

Pohl & Koblenz Nachflgr.

Eingang aller Neuheiten für die Frühjahrs-Saison

in reichhaltigster Auswahl.

Regenmäntel, Jaquettes, Umhänge,

hervorragende Neuheiten in

wollenen und seidnen Kleiderstoffen.

Schwarze Kostüm-Stoffe

in glatt und Fantasie-Gewebe.

In Herren-Garderobe — Anfertigung nach Maass —
bieten wir das Neueste der Saison!

Phosphorsäures
Eisenwasser
u. Malzextractpräparate
empf. Bernh. Janzen.

Am Sonntage Catare.

St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vormittag: Herr Domherr Wagner.

Nachm. Herr Kaplan Reichelt.

Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu

St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Lenz.

Seil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil.

Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Meibes.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Mahn.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Walleffe.

Seil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-

decker.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-

wald.

Memnoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evang. Gottesdienst

in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.

Donnerstag Ab. 8 Uhr: Herr Pred. Horn.

In Wolfsdorf Med. leitet Sonntag

Vorm. 9 und Nachm. 2 Uhr Herr Pred.

Hinrichs die Erbauung.

Synagogen-Gemeinde.

Sonnabend, 26. d. M., Vormittags

10 Uhr: Neumondweihe und Predigt.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 25. März 1892.

Geburten: Fabrikarb. Ferdinand

Barwig 1 Z. Arb. Friedr. Schulz 1 Z.

Tischler Aug. Schmidt 1 Z. Schlosser-

meister Friedr. Vultmann 1 Z. Maurer-

geselle Rudolf Differt 1 S.

Eheschließungen: Schleifer

Friedrich Stamer = Elb. mit Amalie

Hanke-Elb.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Vorm. 9 1/2 Uhr starb
meine innig geliebte Frau, unsere
theure, unvergessliche Mutter,
Schwieger- und Großmutter,

Mathilde Broeske,

geb. Kallien,

im 61. Lebensjahre, welches tief-

betruibt anzeigen

Christburg, 24. März 1892.

Die trauernden Hinter-

bliebenen.

Die Beerdigung findet Diens-

tag, den 29. d. M., Nachmittags

2 Uhr, aus der Kirche zu Christ-

burg auf dem Friedhofe in Baum-

garth statt.

Elbinger Kirchenchor.

Heute: Bürger-Ressource.

Bürgerressource.

Montag, den 28. März 1892:

Dramat.-musikalische Abend-

unterhaltung.

arrang. vom Regisseur R. Strüning,

unter gef. Mitwirkung hies. geschätzter

Kunstfreunde.

Eintrittsgeld an der Kasse 50 Pf.

Anfang 8 Uhr.

Ein Erbe gutes

Weideland

sofort zu verpachten. Näheres

Fischerstraße 24.

Kaufmännischer Verein.

Zu der Montag, den 28. März cr.,
Abends 8 Uhr, in den Sälen der
Bürger-Ressource stattfindenden

Soirée des Herrn Strüning

werden Eintrittskarten bei dem Vor-
sitzenden des Vereins ausgegeben.
Der Vorstand

Corsettes,

vorzügliche Facons,
Gesundheits-Corsettes
empfehlen billigst

Geschw. Mrozek.

Vielfach an mich ergan-
gene Wünsche berücksichti-
gend, habe ich für unbemitt-
elte Zahnleidende eine
Sprechstunde von 8-9 Uhr
Morgens angesetzt.

Jaskulski,

Kettenbrunnen-Strasse 2/3, I.

Handwerk
Flechtholz
neu erhalten.

Julius Arke.

Tüchtige Tischlergesellen
können sofort eintreten bei

G. & J. Müller.

Sonntag, den 27. März, Mittags 12 Uhr,
im Saale des Königl. Gymnasiums

Comeniusfeier.

Programm: Choral: „Eine feste Burg“.

Prolog, gesprochen von Frh. Krüger.

Gesang: „Gott, Du bist meine Zuversicht“ von Otto.

Festrede von Herrn Oberlehrer Bando.

Gesang: „Die Ehre Gottes aus der Natur“ v. Beethoven.

Die Gesänge werden von dem Lehrer-Verein ausgeführt.
Die Feier ist öffentlich; Herren und Damen werden zu derselben hier-

mit ergebenst eingeladen.

Das Comité für die Comeniusfeier.

Elditt. Bandow. Bergau. Harder. Korell.
Nagel. Spiegelberg.

Athleten-Club Elbing.

Sonntag, den 27. d. Mts.

Gr. athletisch-dramatische Aufführungen

zum
Besten des Armen-Unterstützungs-Vereins
in den Sälen des Gewerbehause.

Concert der Kapelle des Feld-

Artillerie-Regts. Nr. 35.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Cigarren-Handlung von Herrn
J. F. Krause, Fleischerstraßen-Ecke. Nummerierter Platz 60 Pf., unnum-
merierter Platz 40 Pf. An der Kasse 75 resp. 50 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.

Der Vorstand.

P. P.

Einem hiesigen, wie auswärtigen Publikum, sowie meinen werthen
Kunden die ergebene Mittheilung, daß ich in meinem Hause **Mauer-**
straße 15 ein

Lager von Tapeten, Borden, Stuckrosetten etc.

eröffnet habe und dieselben zu **Fabrikpreisen** abgebe.

Gleichzeitig empfehle mich zum **Tapetieren** sowie zur Ausführung

aller in mein Fach fallenden Arbeiten vom einfachsten bis elegantesten

Genre zu billigsten Tagespreisen.

Achtungsvoll

Franz Menning, Malermeister.

ff. Porter

in anerkannt hochfeiner Qualität, von ärztl. Autoritäten allen Reconvalēs-
centen, Brust- und Magenkranken als ein reines, kräftiges und nahrhaftes Bier
bestens empfohlen, offerirt in Gebinden von 14 Liter an

F. Scheeffers Brauerei,

Königsberg i. Pr., Tuchmacherstraße 36,
(Grunenberg & Riediger).

Deutsche Gesundheitstapete,

(vollständig abwaschbarer Oelfarben-
druck)

in großer Auswahl zu billigen Preisen bei

C. Quintern.

Zum Wohnungswechsel

empfehle

mein gut fortirtes Lager in

Gardinen, Stores, Lambrequins,
Vitrages, Englisch-Tüll-Gardinen

von 80-160 Centimeter breit,

englisch gut gewirnte Tüll-Gardinen

mit zwei Mal Bindeinfassung pro Meter von 0,50 an.

Billigere Qualitäten schon pro Meter von 0,25 an.

Breite Salon-Gardinen

nur aparte Musterzeichnungen — best existirende Qualitäten,
pro Meter von 0,75 an.

Filet-Guipure-Gardinen

mit eleganter breiter Bordüre, pro Meter von 0,80 an,

hohelegante Valenciens-Tüll-Gardinen

pro Meter von 1,00 an,

sowie einen Posten einzelner Stücke, die in ganzen u. halben Stücken
unter Fabrikationspreis abgebe.

Englisch-Tüll-Decken

mit Bindeinfassung, weiß und crème.

Sophaschoner Tischdecken, Komodendecken,

32 cm □ schon v. 0,10 an. | 60 cm □ schon v. 0,45 an. | schon von 0,75 an.

Teppiche, Portieren, Bettdecken, Tischdecken

aller Art, Kaffeedecken in neuesten Mustern, in großer Auswahl.

Ferner:

Teppichfransen, Möbelschnüre, Möbelknästen,
Rouleauxschirting, Rouleauxansätze

zu billigsten Preisen.

Wollene Gardinenhalter mit Quaste

in allen Farben schon von 0,25 an.

Th. Jacoby.

Schuhe und Stiefel.

Großer reeller Ausverkauf wegen
Fortzug nach Hamburg.

Nur bestes Fabrikat

in allen Gattungen für Herren, Damen und Kinder, von den ein-
fachsten bis zu den allerfeinsten Sorten sollen wegen Fortzug,
um schnell zu räumen,

zu ganz auffallend billigen Preisen

ausverkauft werden.

Es bietet sich der geehrten Kundschaft eine
sehr günstige Gelegenheit zum Einkauf für
die bevorstehende Saison.

J. Willdorff Nachf.,

Schmiedestraße 9.

Gustav Ehrlich, Elbing

empfehle sein reichhaltiges Lager in Baumaterialien zur gef-
hrdigung, und zwar:

Ziegel, Dachpapp, Biberschwänze, Gogoliner Kalk,
Portland-Cement, Gyps, alte Eisenbahnschienen,
Grubenschienen, Doppel-T-Träger, Baugüterwaaren,
4 kant. Drahtnägel, Flöznägel, Telegraphendraht,
Zaundraht, Stacheldraht, verzinktes Drahtgeflecht,
Buckrohr, Rohrgewebe, Rohrdraht, Dachpapp, As-
phalt, Klebemasse (Protector), Schwed. und poln. Theer,
Kohlentheer, Carbolinum-Anthracht, Berg, Schiffs-
und Schmiedesech, Chamottesteine, Chamottehou,
Feuerlehm, Zehnröhren u. s. w., sowie sämtliche
Speicherwaaren

zu äußerst billigen Preisen.

Simon Zweig,

Tuchhandlung, Herrenaussstattungsgeschäft
Schmiedestr. 18.

Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz.

Solideste Ausführung.

Größte Stoffauswahl. — Billigste Preisnotirung.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 73.

Elbing, den 26. März.

1892.

Doppeltes Spiel.

Novelle von F. r. Meister.

4)

Nachdruck verboten.

„Das ist auch mir von jeher ein Räthsel gewesen,“ entgegnete der Amtmann. „Ich kann mir's nur so erklären, daß sie aus irgend einem Grunde Ihren Vater heimlich beobachten ließ, wie auch er in der ersten Zeit einige Geheimagenten beauftragt hatte, sie und den Professor nicht aus den Augen zu lassen. Jedenfalls aber ist sie über die unselige Affäre von Anfang an genau unterrichtet gewesen und es gereicht ihr immerhin zur Ehre, daß sie erst dann Gebrauch davon machte, als Booter, der ein leberltlicher Kerl gewesen ist, starb und sie völlig mittellos zurückließ.“

Heinrich verlor von Neuem in ein so finsternes Brüten, daß der alte Amtmann zuletzt ganz ängstlich wurde.

„Sie dürfen sich die Sache aber nicht so zu Herzen nehmen,“ sagte er endlich, den jungen Mann sanft bei der Schulter fassend und schüttelnd. „Was geschehen ist, ist geschehen; daran ist nichts mehr zu ändern. Sie werden's überwinden und dann wird Alles wieder genau so sein wie zuvor, mit der einzigen Ausnahme, daß nun noch einer mehr das Geheimniß weiß. Das macht aber nichts aus, wir Beide behalten's für uns, und auch die Madame hier nebenan wird stumm sein wie das Grab, so lange sie dafür bezahlt wird.“

„So lange sie dafür bezahlt wird,“ wiederholte Heinrich mit trüber Bitterkeit. „Sehen Sie denn nicht ein, daß ich fortan noch außer Stande sein werde, ihr das bisherige Schweigegeld weiter zu bewilligen?“

Der Amtmann Bredow fuhr zurück und starrte den Sohn seines alten Freundes erstaunt an.

„Wie?“ rief er. „Sie wären außer Stande, aus einem Einkommen von mindestens dreißigtausend Mark jährlich eine Rente von dreitausend Mark abzugeben? Das geht mir denn doch über die Begriffe!“

„Sie vergessen, lieber Freund, daß ich von heute an nicht mehr Besizer von Vorkensfelde bin, daß ich mithin auch keine dreißigtausend Mark Einkünfte mehr habe, ja, daß ich während

des ganzen Jahres hier nichts anderes gewesen bin, als ein unrechtmäßiger Eindringling. Als unehelich Geborener habe ich an meines Vaters Hinterlassenschaft so gut wie keinen Anspruch, und der wahre Erbe ist nunmehr, soviel ich weiß, meines Vaters Vetter, der Stadtkämmerer Burghalter in Berlin, ein Mann, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe.“

Der alte Herr riß die Augen auf, als sollten sie ihm aus dem Kopfe springen.

„Aber ich bitte Sie!“ stotterte er. „Mein bester Herr Amberg! Sie — Sie scherzen! Das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein! Das wäre ja Wahnsinn! Das wäre ja absolute Tollheit!“

„Können Sie mich eines andern belehren? Ich meine, daß die Gebote der Pflicht und der Ehre ganz unzweideutig sind. Wenn, wie Sie sagen, mein Vater und meine Mutter eine nach den Landesgesetzen ungiltige Ehe geführt haben, dann habe ich auch kein Recht an meines Vaters hinterlassenen Besitz, ebenjowentig wie Sie.“

Der Amtmann hob in heller Verzweiflung die Hände auf.

„Das hätte ich nicht gedacht!“ rief er. „Daß die Geschichte eine solche Wendung nehmen könnte, das hatte ich mir wahrhaft nicht träumen lassen! Denken Sie doch nach, Mann Gottes, nehmen Sie doch einmal Ihre Gedanken zusammen! Sie werden doch all das liebe Gut nicht einfach zum Fenster hinaus-schmeißen! Menschenkind, Ihre Eltern waren ja doch verheirathet, sehen Sie denn das nicht ein? Daß die Sache ein paar Tage oder Wochen zu früh geschah, mein Gott, darauf kommt's doch so genau nicht an, das ist höchstens eine von den vertrackten juristischen Spitzfindigkeiten! Und was soll denn die Welt dazu sagen? Wollen Sie denn Ihre guten, braven Eltern mit Gewalt in der Leute Mäuler bringen und auf ihr Gedächtniß Schimpf und Schande häufen? Während Sie doch bloß den Mund zu halten haben, damit alles beim alten bleibt? Ueberlegen Sie's doch ja noch einmal recht ruhig und ernstlich, wollen Sie mir das versprechen?“

„Ich habe überlegt und meinen Entschluß gefaßt“, antwortete Heinrich Amberg aufstehend und den Stuhl zurückziehend. „Für mich giebt es in allen Dingen nur einen Weg — den der Ehre. Bei ruhigerer Auffassung werden Sie mir beipflichten, Herr Amtmann, davon bin

ich fest überzeugt, denn Sie sind nicht der Mann, der mir allen Ernstes zu einer Handlungsweise rathen könnte, die sich mit den Anschauungen Ihres eigenen rechtschaffenen Herzens nicht vertrüge. Lassen Sie uns jetzt die Frau Blooker aussuchen."

Damit ging er hinaus und der Amtmann folgte ihm wie einer, der im Traum wandelt.

V.

Frau Blooker hatte sich inzwischen das ihr aufgetragene Frühstück trefflich munden lassen. Als die beiden Herren zu ihr eintraten, setzte sie das Weinglas auf den Tisch zurück und schaute erwartungsvoll auf.

„Der Herr Amtmann hat mir alle Ihre Angaben bestätigt, gnädige Frau,“ nahm Heinrich Amberg das Wort.

Die Wittve nickte schweigend.

„Andererseits aber werden Sie nunmehr einsehen,“ fuhr er fort, „daß ich, nachdem alles dieses zu meiner Kenntniß gekommen ist, nicht mehr im Stande bin, die Unterstützung, die mein Vater Ihnen bewilligt hatte, auch meinerseits zu übernehmen.“

Die Frau erbleichte.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Lieutenant,“ stotterte sie.

Amberg wiederholte ihr nunmehr, was er bereits dem Amtmann gesagt hatte. Als er schwieg, ließ die Professorin ein gezwungenes, nervöses Lachen hören.

„Sie wollen sich auf meine Kosten einen Scherz erlauben?“ rief sie. „Ja, ja, das ist so die Art der heutigen jungen Welt!“

„Sie irren, gnädige Frau; eine solche Freiheit würde ich mir niemals gestatten. Ich rede in vollem Ernst, wie die Angelegenheit es erheischt. Da ich der rechtmäßige Erbe nicht bin, so muß ich zurücktreten; ich bedaure nur, meine Pflicht nicht früher gekannt zu haben. Gleich morgen werde ich die nöthigen Schritte thun.“

Die Wittve saß mit im Schooß gefaltener Händen, ein Bild der Hoffnungslosigkeit, in ihrem Sessel. Sie blickte den Amtmann an, als suche sie Hilfe bei dem; die Miene des alten Herrn aber war kalt wie Eis.

„Herr Lieutenant,“ rief sie endlich. „Wissen Sie auch, daß Sie das Glück Ihrer ganzen Zukunft von sich stoßen? Nehmen Sie Verzunft an, ich beschwöre Sie! Vergessen Sie doch nicht, daß außerhalb dieser vier Wände keine Seele um das Geheimniß weiß! Wir drei sind die einzigen Mitwisser und über unsere Lippen kommt kein Wörtchen, kein Hauch! Bedenken Sie doch! Himmel, was kann ich nur sagen und thun, um Sie von diesem Entschluß abzubringen?“

„Keine Macht der Erde kann mich davon abbringen, gnädige Frau. Der Fall liegt so klar, daß daran weder zu drehen noch zu deuteln ist. Mir bleibt nur dieser eine Ausweg.“

„Ja, mein Gott, was soll dann aus mir werden?“ brach sie klagend aus. „Muß ich

denn wirklich noch auf meine alten Tage ins Armenhaus?“

„Soviel an mir liegt, soll es dahin nicht kommen“, versetzte Heinrich. „Mein Einkommen als Offizier ist, wie Sie wissen, nicht groß, seit Jahren aber schon bin ich gewohnt gewesen, daselbe durch den Ertrag wissenschaftlicher Arbeiten zu erhöhen, ich werde dies auch ferner wieder thun und Ihnen dann vierteljährlich eine Summe zumenden, die Sie wenigstens vor dem äußersten Mangel schützen soll.“

Die Wittve erhob sich. Sie sah ein, daß das letzte Wort gesprochen war.

„Sie sind ein guter und edler Mann, Herr Lieutenant Amberg,“ sagte sie. „Wollte Gott! daß es mehr von Ihrer Art in der Welt gebe, Trozdem stehen Sie sich mit Ihren Anschauungen selbst im Licht. Immerhin . . . Ich bewundere Sie! Leben Sie wohl. In einigen Tagen werde ich Ihnen meine Adresse zustellen!“

Heinrich verneigte sich und geleitete die Professorin hinaus, wo er dem Kutscher befahl, die Dame zur Bahnstation zu fahren.

Als er wieder hineinkam, ging er auf den in tiefen Gedanken stehenden Amtmann zu und legte ihm leise die Hand auf die Schulter.

„Ich habe Sie tausendmal um Verzeihung zu bitten,“ sagte er scherzend. „Bei den Neigkeiten dieser Frau Blooker ist Ihr Frühstück ganz in Vergessenheit gerathen!“

„Mir scheint, als hätte ich gerade genug gekriegt, und Mittagbrod obendrein — ich habe eine Portion im Velle, die auf verschiedene Tage vorhalten wird,“ antwortete der alte Herr ingrinnig.

„Bester Freund!“ rief der junge Mann. „Fassen Sie die Sache nicht so trübseltig auf. Was habe ich denn verloren? Werde ich etwa bemitleidenswerth arm? Mir bleiben noch Liebe und Freundschaft, die höchsten Güter der Erde, wer darf mich da beklagen?“

„Freundschaft — nun ja; Liebe — na, wir werden ja sehen,“ antwortete der philosophische Amtmann.

„Wie? Was sagen Sie da?“

„Ich sage bloß: wir werden ja sehen. Sie sind noch jung, Heinrich Amberg, und können deswegen noch nicht viel Erfahrung haben. Einen Lieb hat das Schickal Ihnen heute bereits versetzt, bereiten Sie sich nur ruhig auch schon auf den zweiten vor. Wann gedenken Sie Ihren wunderlichen Entschluß der Geheimrathin und der hübschen Asta mitzutheilen?“

„Sogleich.“

„Na, dann wünsche ich Ihnen recht viel Vergnügen dazu.“

Damit stapfte der alte Herr hinaus, und Heinrich ging, um seinen Freund Dornbusch aufzusuchen.

Die Geheimrathin hatte vorhin den Dornbusch halten und die fremde Dame ausstetgen und ins Haus gehen sehen. Als durch und durch argwöhnische und neugierige Frau hatte sie sich sofort in Muthmaßungen über das „Wer

und Woher" derselben und über den Zweck ihres Kommens vertieft.

Was konnte die Frau wollen? Warum hatte sie darauf bestanden, den Gutsherrn persönlich zu sprechen? Und warum war auch der Amtmann plötzlich gerufen worden, gerade als er sich zum Frühstück niedersetzen wollte? Wäre die schwarze Dame eine Nachbarin oder sonst eine Bekannte, dann hätte sie wohl an dem gemeinschaftlichen Frühstückstisch Platz genommen, und wäre nicht besonders für sich bedient worden. Merkwürdig! Das mußte doch eine eigene Bewandniß mit dieser Fremden haben. Und als Heinrich sich draußen von derselben verabschiedet hatte, warum begrüßte er sie, die Geheimrätthin und Asta, bloß durch einen kurzen Wink der Hand und warum schaute er sich so eifrig und wüthig nach Dornbusch um? Was konnte da vorgehen?

Da klopfte es an die Thür.

"Der Herr Lieutenant lassen die gnädige Frau bitten. Der Herr Lieutenant sind in seinem Zimmer", meldete der Diener.

Die Geheimrätthin durchfuhr ein leichter Schreck. Argwöhnische Leute verlieren eben bald einmal die Fassung. Ihr Herz klopfte, sie wurde auch ein wenig bleich, dabei aber sagte sie dem Diener ganz ruhig, daß sie sofort erscheinen werde. Im Nebenzimmer saß Asta am Klavier und probirte einige Noten. Sie gebot derselben bei der Hand zu sein, im Falle man ihrer bedürfe.

Ein eigenthümliches Vorgefühl ließ ihre Pulse rascher gehen; daselbe verstärkte sich noch, als sie Heinrich nicht allein, sondern in der Gesellschaft Dornbuschs fand.

Sie ging auf ihren zukünftigen Schwiegersohn zu.

"Warum hat man sich denn so lange unsichtbar gemacht?" sagte sie in ihren weichsten Tönen und mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln. "Asta spielt bereits lauter Sehnsuchtslieder auf dem Klavier."

Die beiden Herren hatten sich bei ihrem Eintritt erhoben; Umberg rückte einen Sessel für sie zurecht.

"Darf ich bitten?" lächelte er. "Asta muß ihre Sehnsucht bei Zetteln ein wenig zügeln lernen."

Er sagte dies mit möglichster Unbefangenheit, dem scharfen Blick der Geheimrätthin entging jedoch eine gewisse Veränderung in seinem Wesen nicht.

Robert Dornbusch sollte auf Heinrichs ausdrücklichen Wunsch der Unterredung beiwohnen.

Der junge Offizier war an Winkelzüge nicht gewöhnt. Wenn er etwas auf dem Herzen hatte, so sagte er's stets gerade heraus und ohne lange zu zögern.

"Ich habe soeben eine Neuigkeit erfahren, die mich in meinem Innersten berührt hat," begann er, "und da meine ganze Zukunft dadurch sehr wesentlich beeinflusst wird, so hielt

ich es für meine Pflicht, Sie gnädigste Mama, als Mutter meiner Asta, ohne Verzug davon in Kenntniß zu setzen."

Er schwieg und die Geheimrätthin fühlte, daß sie ein Wort der Erwiderung sagen müsse. Sie war überzeugt, daß die erwähnte Neuigkeit keine gute war, ehe sie jedoch genau wußte, um was es sich handelte, mußte sie ihre Worte diplomatisch wählen.

"Ich sehe es Ihnen an, mein bester Heinrich," sagte sie, "daß Ihnen etwas Beinliches widerfahren ist. Selten Sie meiner herzlichsten Theilnahme versichert, und auch der Asta; Sie glauben gar nicht, was für ein weiches und mitfühlendes Herz das gute Kind hat."

Als ihr Auge bei diesen Worten auch Dornbuschs Antlitz streifte, glaubte sie auf demselben einen spöttischen Ausdruck wahrzunehmen und sogleich gelobte sie sich in ihrem Innern, den Besuchen dieses Mannes auf Birkenfelde künftig bald ein Ziel zu setzen.

"Es ist erst eine kurze Zeit her," fuhr Heinrich fort, "seit ich jene Frage an Ihre Tochter richtete und jetzt Ihre Antwort mich zum glücklichsten Menschen machte. Hätte ich damals gewußt, was ich jetzt weiß, so würde ich die Frage vielleicht nicht gestellt haben — vielleicht aber auch doch — jedenfalls würde es dann aber nicht den Anschein haben, als hätte ich die Antwort infolge unrichtiger Vorpiegelungen erzielt, was jetzt unter Umständen der Fall sein dürfte."

Die Geheimrätthin war trotz ihrer Schminke ganz bleich geworden. Sie kniff die Lippen zusammen und starrte an Heinrich vorbei nach der Wand. Dabei war sie sich bewußt, daß Dornbuschs höhnische, forschende Augen unverwandt auf ihrem Gesicht haften und jeden Zug desselben studierten.

"Vom heutigen Tage an bin ich nicht mehr der Besitzer von Birkenfelde," setzte Heinrich seine Eröffnung fort. "Vom heutigen Tage an habe ich nur noch das Einkommen, welches der König meiner Offizierscharge gewährt und welches ich nebenbei mit der Feder ein wenig vergrößern kann. Denn es hat sich herausgestellt, daß ich meines Vaters Hinterlassenschaft irrtümlich angetreten habe, daß dieselbe nicht mir, sondern einem entfernteren Verwandten, Namens Burghalter, gebührt, einem Manne, den ich persönlich nie gekannt habe. Mein ganzer Besitz auf Erden ist jetzt nur noch mein Degen."

Nach diesen Worten verbreitete sich eine solche Stille im Zimmer, daß man die Fliegen am Fenster summen hörte.

Der Geheimrätthin war's zu Muth, als sei sie von irgend einer Höhe herabgestürzt. Trotzdem aber empfand sie unablässig Robert Dornbuschs stehenden Blick. Sie öffnete mehrmals den Mund, als wolle sie Luft schnappen, und endlich fand sie ihre Stimme wieder. Dieselbe hatte aber alle Weichheit verloren, ihr Ton war so gänzlich und so unangenehm verändert, daß

Heinrich seinen Ohren kaum trauen mochte. Er sollte die Frau jetzt in ihrer wahren Gestalt kennen lernen.

„Was Sie mir da soeben mitgetheilt haben, Herr Lieutenant Amberg,“ sagte sie, „klingt so absonderlich, daß ich noch nicht recht daran glauben kann. Vielleicht habe ich Sie auch nicht recht richtig verstanden. Wenn Sie Ihres Vaters Sohn sind, wie Sie doch behauptet haben, dann ist es mir unerklärlich, wie der Nachlaß an eine andere Persönlichkeit als an Sie, den direkten Erben, übergehen kann.“

„Ich bin der Sohn des seligen Herrn Gottfried Amberg,“ entgegnete Heinrich, den die Anrede „Herr Lieutenant“ schmerzlich getroffen hatte. „Sie können dessen versichert sein, gnädige Frau. Dessenungeachtet aber bin ich nicht der Erbe. Den Grund dieser anscheinend ungereimten Thatsache anzugeben, bin ich nicht in der Lage, muß Sie daher um Entschuldigung bitten.“

„Das wäre jetzt überflüssig, Herr Lieutenant. Herr Bredow geht mich gar nichts an. Zwischen Ihnen und uns ist alles aus. Ich überlasse Sie dem Stachel Ihres Gewissens. Sie haben mit dem Herzen meines unschuldigen Kindes ein schändliches Spiel getrieben, an dem sie zu Grunde gehen wird, wenn eine höhere Macht ihr nicht beisteht. . . . Ich glaube, der nächste Zug nach Berlin geht um 2 Uhr 40 Minuten von Grünau ab. Wenn es nicht zuviel verlangt ist, dann bitte ich, den Wagen für uns anspannen zu lassen.“

„Sie werden mir aber doch gestatten, zuerst noch mit Aisa zu reden!“ rief Heinrich ganz erschrocken, da er einen solchen Ausgang nicht erwartet hatte.

„Nun denn, so kann ich nur sagen, daß wir, ich und mein armes Kind, auf das schändlichste betrogen worden sind!“ brach die Geheimrätthin tobend aus.

„Betrogen? Sie vergessen sich —“

„Betrogen! Jawohl, betrogen! Betrogen! Meinen Sie denn, ich glaubte Ihnen die Aussage, daß Sie vor 8 Tagen, als Sie um meine Tochter anhielten, noch nichts von Ihrer wahren Lage gewußt hätten? Für so thöricht brauchen Sie mich nicht zu halten, Herr Lieutenant Amberg!“

„Und dennoch ist das die reine Wahrheit. Sie sagen zwar, daß Sie mir nicht glauben, ich weiß aber, daß Sie in Ihrem Herzen an meinem Worte nicht zweifeln. Es steht Ihnen übrigens frei, den Herrn Amtmann Bredow zu befragen, vielleicht finden Sie dann dessen Eröffnungen glaubwürdiger, als die meinen.“

Die Geheimrätthin maß ihn mit einem verzächtlichen Blick.

„Wenn Sie nicht wissen, was sich schickt, Herr Lieutenant Amberg,“ sagte sie mit erhobener Nase, „so weiß ich's wenigstens noch, Gott sei Dank! Haben Sie den Ruf meiner Tochter noch nicht genug geschädigt? Müssen Sie ihr auch noch Ihr Gift ins Ohr flüstern?“

Aber ich habe Sie erkannt, mein Herr Lieutenant, und ich verbiete Ihnen, jemals wieder Ihr Auge zum Antlitz meines Kindes zu erheben!“

Damit drehte sie sich herum und rauschte dem Ausgang zu. Robert Dornbusch sprang herzu, öffnete die Thür und verneigte sich dann tief und mit seinem boshaftesten Lächeln vor der Hinaussegelnden.

Heinrich war, von seinen Empfindungen überwältigt, ans Fenster getreten. Robert stellte sich neben ihn.

„Eine ganz verständige Frau,“ sagte der letztere nach einer kleinen Weile.

Heinrich fuhr herum und wendete ihm fragend sein geröthetes Antlitz zu.

„Warum? Weil es Dir zuträglicher ist, wenn Du das Fräulein Tochter nicht mehr siehst. Was wolltest Du überhaupt noch von der? Sie überreden, daß sie Dich doch noch nehmen sollte? Oder hätte Dir's vielleicht zum Troste gereicht, den Bannspruch der Alten von den Rosenlippen der Jungen bestätigt zu hören?“

„Ich wollte ihr nur noch sagen — zuletzt — daß, wenn das Geschick uns auch trennte, mein Herz ihr angehören wird bis zu meinem letzten Hauch. . . .“

„Na, siehst Du, mein lieber Junge, dann ist's ein wahrer Segen, daß Du Dich nun nicht mehr so schauerhaft zum Narren machen kannst. Fräulein Aisa Biraly würde diesen Ergießungen erröthend gelauscht, vielleicht noch einmal den ganzen Magnetismus ihrer Augen in die Deinen versenkt, Dich dann aber entlassen haben, ohne daß sich ihr Herzschlag auch nur um den Bruchtheil einer Sekunde beschleunigt hätte. Gegenwärtig bist Du noch liebesblind, mein guter Heinz, und daher nicht im Stande, das Mädchen in seiner wahren Gestalt zu sehen. Daß noch sechs Jahre vergangen sein, dann ist sie die ganze Mutter. Die Alte hat sie gut geschult. Sei froh, daß Du so leichten Kaufs davon gekommen bist. Das Erwachen war kein sanftes, aber glaube mir, die Zeit wird kommen, wo Du den heutigen Tag segnest.“

„Du hast kein Herz, Robert; Du bist. . .“

„Weiß schon“ unterbrach ihn Dornbusch lachend, „weiß schon! Apropos, hattest Du nicht heute früh an das Regimentskommando geschrieben, Deinen Abschied betreffend?“

Heinrich erschraf.

„Bewünscht!“ rief er. „Daß ich's auch so eilig damit haben mußte! Ich gäbe Gott weiß was darum, den Brief noch hier zu haben! Der ist jetzt aber schon seit mehreren Stunden unterwegs.“

(Fortsetzung folgt.)